

# **Zur Begriffsbestimmung von Spiritualität – eine experimentelle, integrativ-abgleichende Gegenüberstellung von zwei Definitionen**

*Ralph Marc Steinmann*

*Caminante, no hay camino, se hace el camino al andar.*

Antonio Machado

## 5.1 Einleitung

Bezüglich der Erforschung im Allgemeinen und der Begriffsklärung von Spiritualität im Besonderen besteht ein großer Bedarf. Spiritualität wird zwar in vielen Bereichen des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens thematisiert, gelebt und erfahren, doch ist bis heute keine Wissenschaft bestimmt, die für deren Erforschung und Vermittlung zuständig wäre. Das Feld darf nicht Pseudo-Esoterikern und Möchtegern-Gurus, Dogmatikern und fragwürdigen Geistheilern überlassen werden, deren Angebote und Praktiken oft undurchschaubar und wenig nachvollziehbar sind (Kommentar Arndt Büssing: »Die u. g. Ausführungen belegen aber deren Tun: Es ist alles nicht fassbar, nur erlebbar – kommt zu mir ...«). Eine gemeinverständliche, breit abgestützte Definition von Spiritualität und wichtiger verwandter Begriffe ist Grundlage für den notwendigen Aufbau von »spiritueller Kompetenz«, von »spiritual« und »religious literacy« (Prothero 2007). Der postmoderne Mensch hat seine physischen und kognitiven, technischen und ökonomischen Kompetenzen einseitig zu Lasten seiner emotionalen und sozialen Fähigkeiten ausgebildet. In Bezug auf die spirituelle Dimension seiner Existenz, hinsichtlich seiner Fähigkeit im Umgang mit spirituellen oder pseudo-spirituellen Phänomenen auf dem Esoterik-, Psycho-, Entspannungs- und Wellness-Markt und erst recht bezüglich seiner Befähigung zu transpersonalen Erfahrungen und Bezügen ist er sogar ein Analphabet geworden.

In Bezug auf die Entwicklung einer spirituellen Kompetenz können die Spiritualitätsforschung im Allgemeinen und die »Transdisziplinäre Arbeitsgruppe Spiritualität und Krankheit (TASK)« im Besonderen eine wichtige Rolle übernehmen. Schon zum Zweck einer gemeinsamen Arbeitsdefinition müssen diese ein Interesse haben, Spiritualität – und weitere verwandte Kern-Begriffe – näher zu definieren. Wie sollen gemeinsame Ziele formu-

liert und zielführende Maßnahmen getroffen und erreicht werden, wenn der Gegenstand selber und damit verbundene wünschbare Entwicklungen nicht hinreichend und für alle Beteiligten geklärt sind? Dabei dürfen wir uns nicht von unzulässigen Simplifizierungen und Reduktionismen leiten lassen und uns mit einem *kleinsten* gemeinsamen Nenner zufrieden geben. Es ist ein möglichst *großer* gemeinsamer Nenner in einer mindestens für den europäischen Kulturraum allgemein verständlichen Sprache zu finden, der den Wissenstransfer und die wissenschaftliche Anschluss- und Unterstützungsfähigkeit der TASK-Aktivitäten fördert und darüber hinaus – im Sinne des Aufbaus einer spirituellen Kompetenz – der allgemeinen Spiritualitätsbildung dient (s. den wegweisenden Beitrag von Ruhland im vorliegenden Band).

Eine Definition von Spiritualität ist jedoch nicht nur notwendig, sondern auch schwierig. Der Begriff Spiritualität wird je nach Kultur und Kulturepoche, Weltanschauung und Religion, Wissenschaft und Sozialisation unterschiedlich verwendet. Diese Tatsache spiegelt sich in einer längst nicht mehr überschaubaren Anzahl von Definitionen nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in bildender und darstellender Kunst, Literatur und Musik sowie im alltäglichen gesellschaftlichen und medialen Leben. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Spiritualität führt schnell zur Erkenntnis, dass es leichter ist, das »Spiritualitätsgeschehen« zu beschreiben als »Spiritualität« *per se, sui generis* zu definieren. Unter »Spiritualitätsgeschehen« verstehen wir die spirituelle Erscheinungsvielfalt, das heißt Prozess und Wirkungen von spiritueller Praxis auf gesunde Menschen einerseits und von spirituellen Interventionen auf Kranke andererseits. Die Auseinandersetzung mit Zeugnissen mystisch geprägter Religiosität, Philosophie und Spiritualität verschiedener Epochen und Kulturräume deutet darauf hin, dass der »spirituelle Kern«, der »spirituelle Ursprung« oder die »spirituelle Wahrheit« (vgl. die *philosophia perennis*), im Grunde einfacher Natur ist. Im Rahmen des Spiritualitätsgeschehens manifestiert, gespiegelt und wie Sonnenlicht gebrochen im grob- und feinstofflich materialisierten, organischen und anorganischen Universum nimmt Spiritualität jedoch eine kaleidoskopische Erscheinungsvielfalt an.

Auf der Ebene des pluralistischen Universums kann Spiritualität nicht anders als aus ebenso vielfältigen Perspektiven in verschiedenster Art und Weise erkannt, erlebt, erfahren und beschrieben werden. Die spirituellen Erscheinungsformen, das Spiritualitätsgeschehen können zwar bis zu einem bestimmten Grad beschrieben, doch letztlich nur durch und in der unmittelbaren, transpersonalen Erfahrung seines Kerns oder Ursprungs verstanden und »enträtselt« werden. Für die Schwierigkeit, nicht nur Spiritualität, sondern auch das Spiritualitätsgeschehen, zu definieren, gibt es zahlreiche weitere Gründe, deren zwei hier skizziert werden. Beide hängen mit erkenntnistheoretischen – eigentlich erkenntnispraktischen – Problemen spiritueller Erfahrung zusammen.

An erster Stelle ist die Schwierigkeit sprachlicher Vermittlung spiritueller Phänomene zu erwähnen (Ergänzung Büssing: *»im Sinne einer individuell gedeuteten Erfahrung«*). Sind spirituelle Inhalte und Erfahrungen überhaupt kommunizierbar? Mit Hilfe von Begriffen aus dem rationalen, durch Zeit, Raum und Ich-Identifikation geprägten Alltagsbewusstsein versuchen wir transrationale, transpersonale Erfahrungen nicht alltäglicher Bewusstseinszustände zu erfassen. Bei unseren Überlegungen setzen wir voraus, dass die Erfahrung transzendenter Bezüge eine spirituelle Kern-Dimension darstellt.

Sprache hat konzeptionellen, symbolischen Charakter (Ergänzung Büssing: *»sie macht das ‚Unbegreifbare‘ scheinbar beherrschbar, in dem sie es begr(e)iflich zu fassen versucht.«*). Wie Modelle, Konzepte und Theorien beschreiben sprachliche Konstrukte nicht nur spirituelle, sondern auch alltägliche Erfahrungen lediglich approximativ. Erscheinungsformen spiritueller Inhalte können im rationalen, sprachlichen Bereich annähernd beschrieben werden, nicht jedoch die persönliche Erfahrung begrifflich abgebildeter spiritueller Inhalte selber (Kommentar Büssing: *»Die Erfahrung ist näherungsweise beschreibbar, aber nur schlecht die emotionalen Konnotationen – dem Gegenüber fehlt dann leider das ‚tiefe‘ Verständnis, was der Beschreibende denn überhaupt so toll an seiner Erfahrung findet ...«*). Dies gilt nicht nur für spirituelle Phänomene, doch für diese in besonderem Maß. Beipackzettel beschreiben die Wirkung von Medi-

kamenten in allen Einzelheiten. Solange der Patient das Medikament nicht selber einnimmt, bleibt die wissenschaftliche Beschreibung für ihn ohne Wirkung (Präzisierung Büssing: *»Aus-Wirkung«*) und Relevanz, ein reines Konzept. In ihrer erwähnten Kern-Dimension, der Erfahrung transzendenter Bezüge, ist Spiritualität, aber auch das Spiritualitätsgeschehen, in letzter Konsequenz weder begrifflich definierbar, noch über das Medium der Sprache vermittelt- bzw. lehrbar, sondern nur erfahrbar. Spirituelle Inhalte und Erfahrungen schließen die Sprach-Dimension nicht grundsätzlich aus (vgl. Gebet, mantra, kōan etc. – Kommentar Büssing: *»Das Koan wird zwar als tradiertes Erlebnis erzählt, aber der Zugang erfolgt a-verbal – obwohl bei der Reaktion auch Worte benutzt werden können«*). Die Zeugnisse spiritueller Erfahrungen in verschiedenen Kulturen und Epochen weisen aber darauf hin, dass spirituelle Praktiken mit fortschreitender Tiefe sprachliche Hilfsmittel zurücklassen und Sprache an sich in einem äußeren und inneren (mentalen) Schweigen aufgelöst bzw. transzendiert wird, z. B. beim indischen Heiligen und Weisen Ramana Maharshi, 1879–1950 (Steinmann 1981) (Kommentar Büssing: *»Das ‚Donnernde Schweigen‘ ist auch in der Zen-Tradition bekannt, es ist aber nur für den Erfahrenden ein Ausdruck ...«*). Begriffe für die Erfahrung der letzten Wirklichkeit erfüllen die Funktion eines reinen Platzhalters.

An zweiter Stelle ist die bereits erwähnte perspektivische, relative Natur menschlicher Alltags-Wahrnehmung und -Erfahrung – auch im Bereich außergewöhnlicher Bewusstseinszustände! (Ergänzung Büssing: *»Und die subjektive Bewertung, die oft erfolgsorientiert ist ...«*) – zu erwähnen. Aufgrund unserer Sozialisation, Lebenserfahrung, Kohärenzgefühl und Bewusstseinsstand etc. verfügen wir über eine individuelle Wahrnehmungs- und Erfahrungsgrundlage und nehmen eine ganz spezifische Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive auch bezüglich spiritueller Phänomene ein. Bei unseren Überlegungen gehen wir von einem Prozesscharakter, von einem spirituellen Bewusstwerdungsprozess oder »spirituellen Weg« – besser von »spirituellen Wegen« – aus, die vom relativen zum absoluten Bewusstsein führen. Diese Annahme lässt sich metaphorisch am Beispiel einer Berg-

Besteigung illustrieren (Ergänzung Büssing: »Und die zehn Ochsen-Bilder im Zen«):

Zu Beginn werden unsere Weg-Erfahrungen weit auseinanderliegen. Je weiter wir jedoch Richtung Bergspitze vorankommen, desto stärker nähern sich unsere Erfahrungen auf dem Weg und unsere Sicht des Berges und der Bergspitze einander an. Es bleibt jenen Unentwegten, die nicht aufgeben und es bis auf die Spitze schaffen, vorbehalten, nicht nur aufgrund sprachlicher Beschreibungen oder Überlieferungen zu *glauben*, sondern unzweideutig zu realisieren, zu *erfahren*, dass sie bis dahin immer nur eine Teilsicht, eine bestimmte Perspektive des Weges, ihres Weges, des Berges und schließlich der Bergspitze wahrgenommen haben. Alle Bergsteigenden werden dann erkennen, dass zwar die Wahrnehmung aller anderen Bergsteigenden ebenso perspektivisch und partiell ist, doch – als Höhepunkt – gleichzeitig die letztgültige, universelle Erfahrung machen, dass auf der Spitze schließlich alle Bergsteigenden denselben, absolut identischen 360°-Rundumblick haben (Kommentar Büssing: »Und wenn sie oben sind, stellen sie fest, dass sie auch wieder runter in den Alltag müssen ...«).

Die beiden angeführten Beispiele für die Schwierigkeit und Grenzen einer Begriffsbestimmung von Spiritualität erklären, warum Menschen – auch Wissenschaftler –, die sich seit Jahren oder Jahrzehnten auf einem, ihrem spirituellen Weg befinden, nicht oder nicht immer dieselbe Sprache sprechen (Kommentar Büssing: »Das kann aber auch Elfenbeinturm-Gehabe sein: ‚Schaut auf zu mir, versucht mir nahe zu kommen – Gottgleicher Gipfelstürmer‘ ...«). Die perspektivische »Bias« kann nicht völlig neutralisiert, doch durch eine geeignete Methodik entschärft werden, die nachfolgend vorgestellt wird.

## 5.2 Ein methodischer Vorschlag zur Definition des Spiritualitätsbegriffs

Es wird hier ein methodisches Vorgehen vorgeschlagen, welches möglichst unterschiedliche Perspektiven bzw. definitorische Ansätze in einem möglichst offenen, partizipativen, wissenschaftli-

chen Definitionsprozess integriert. Das Ziel kann nicht eine Definition sein, die einen lückenlosen 360°-Rundumblick abbildet, sondern eine Rahmen- oder Basis-Definition, die zwar mit allen oben diskutierten sprachlichen und konzeptionellen Unzulänglichkeiten behaftet ist, doch die wichtigsten unterschiedlichen Perspektiven abbildet. Die Methodik dient dem Richtziel einer wissenschaftlich anschluss- und allgemein kommunikationsfähigen Begriffsbestimmung von Spiritualität. In diesem Sinne definiert sie die methodischen Voraussetzungen, die eine möglichst neutrale, offene und partizipative Begriffsbestimmung erlaubt, die für möglichst viele Wertesysteme, Wissens-, Bildungs- und Erfahrungshintergründe und soziokulturellen Kontexte – mit explizitem Transzendenzbezug – zugänglich und damit mit diesen vereinbar ist.

Die Methodik besteht in der systematischen Auswahl, Analyse, Gegenüberstellung und schließlich Integration von jeweils zwei Definitionen in einer einzigen Begriffsbestimmung. Das methodische Vorgehen erfolgt in sechs Schritten:

1. Auswahl von zwei Definitionen
2. Sprachliche Struktur-Analyse der ausgewählten Definitionen
3. Identifikation von Übereinstimmungen, Überlappungen und Abweichungen
4. Überprüfung von Integrationsbedarf, Integrationswürdigkeit und Integrierbarkeit
5. Konzeptionelle und sprachliche Integration der Definitionen
6. Qualitätssicherung: Evaluation, Validierung und Weiterentwicklung

Das sechsstufige Vorgehen wird im Rahmen des Anwendungsbeispiels im nachfolgenden Kapitel näher beschrieben. Die Schritte drei, vier und fünf bilden den Kern-Prozess. Der Prozess der integrativ-abgleichenden Gegenüberstellung von jeweils zwei Definitionen ist solange fortzuführen bis das Resultat der Zielsetzung entspricht. Aus diesem Grund ist diese gemessen an den vorhandenen Ressourcen so spezifisch und realistisch als möglich zu bestimmen. So empfiehlt sich ein etappenweises Vorgehen mit Zwischenzielen, zum Beispiel mit a) Arbeitsdefinition, b) unter den beteiligten Wissenschaften/Wissenschaftlern konsolidierte Definition

sowie c) publikationsreife Definition zur allgemeinen Verbreitung.

Aus Gründen der Qualität sollte der Definitionsprozess bestimmten allgemeinen und persönlichen Anforderungen genügen:

#### ■ Allgemeine Anforderungen

- Bei der Zielsetzung und Prozessplanung ist grob zu unterscheiden zwischen der Erfassung der Entwicklung des Spiritualitätsverständnisses innerhalb einzelner Kulturräume (vertikaler Einzel-Prozess), der vergleichenden Analyse und Integration des Spiritualitätsverständnisses zeitgleicher Kulturepochen (horizontaler Einzel-Prozess) und schließlich einer Integration sämtlicher Spiritualitätsverständnisse über alle Kulturräume und Kulturepochen hinweg (horizontal-vertikaler Gesamt-Prozess).
- Bei den Einzel-Prozessen ist nicht entscheidend, möglichst viele Definitionen einander gegenüberzustellen und zu integrieren, sondern möglichst unterschiedliche Perspektiven innerhalb eines Kulturraumes bzw. einer Kulturepoche zu berücksichtigen.
- Die Qualität eines Gesamt-Definitionsprozesses hängt wesentlich davon ab, ob alle relevanten Wissenschaften, größeren und phänomenologisch bedeutenden Kulturräume sowie die spirituelle Erscheinungsvielfalt innerhalb und außerhalb institutionalisierter Religionen angemessen berücksichtigt worden sind.
- Im Rahmen des Abgleichungsprozesses ist jede Definition, jede Perspektive bzw. Dimension als gleichwertig zu respektieren und zu tolerieren und damit gleichgewichtig zu behandeln. Jeder Inklusivismus ist zu vermeiden. Es gibt keine »falschen« und »richtigen« Perspektiven, sondern nur verschiedenartige Blickwinkel.

#### ■ Persönliche Anforderungen

- Zu den persönlichen Voraussetzungen gehören insbesondere weltanschauliche Offenheit (Präzisierung Meike Huber: »... *Perspektiven offen darzulegen, u. U. auch weltanschauliche Perspektivität oder wissenschaftliche Perspektivität*«), interdisziplinäre Ausrichtung und Lernbegierde sowie die Bereitschaft, bekann-

ten, »sicheren« Grund zu verlassen und sich auf neue Perspektiven, ja auf einen Perspektiven-Wechsel einzulassen.

- Umgekehrt gehört dazu, eine möglichst sinnvolle Partizipation am Definitionsprozess durch andere Wissenschaftler/-innen nicht nur zu ermöglichen, sondern aktiv zu suchen und zu fördern (s. hierzu den Abschnitt »Fremdevaluation« in ► Abschn. 5.4).
- Eine ernsthafte spirituelle Praxis ist selbstverständlich von Vorteil, insbesondere wenn sie andere Perspektiven und Erfahrungen anerkennt und wertschätzt.

Weitere, schrittsspezifische Anforderungen werden im Rahmen des Fallbeispiels aufgeführt.

### 5.3 Fallbeispiel

Die oben skizzierte Methodik wird nachfolgend an einem Beispiel im Einzelnen beschrieben und angewendet.

#### ■ Schritt 1: Auswahl von zwei Definitionen

Um die Komplexität in Grenzen zu halten, ist empfehlenswert, jeweils nur zwei Definitionen gleichzeitig einander gegenüberzustellen. Die Auswahl der Definitionen entscheidet hauptsächlich über das Ergebnis. Aus Gründen der Terminologie und Vergleichbarkeit sollten die beiden Definitionen kulturell und zeitlich nicht zu weit auseinanderliegen. Gleichzeitig ist natürlich wünschenswert, dass sie sich in mindestens einer wichtigen Dimension unterscheiden. Es sollten nicht nur die Theologie, Geistes-, Sozial- und Gesundheitswissenschaften (neben Medizin und Pflegewissenschaften auch Gesundheitsförderung und Prävention) berücksichtigt werden, sondern grundsätzlich alle wissenschaftlichen Disziplinen, auch die Naturwissenschaften wie Physik oder Neurowissenschaften. Mit Vorteil werden Definitionen berücksichtigt, die bereits das Ergebnis eines wissenschaftlichen Integrationsprozesses sind.

Für unseren Zweck sind zwei Definitionen ausgewählt worden, die demselben Sprach- und Kulturraum entstammen und einen vergleichbaren Umfang und Detaillierungsgrad aufweisen. Beide

Definitionen zielen jedoch darauf ab, das Spiritualitätsverständnis möglichst aller wichtigen Kulturräume und Kulturepochen zu integrieren. Sie stellen damit ein Beispiel für einen horizontal-vertikalen Gesamt-Prozess dar. Die beiden Definitionen stammen von Wissenschaftlern mit unterschiedlichem Bildungs- und Erfahrungshintergrund. Die Erstere entstammt der Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Spiritualität und Krankheit, die Zweite erfolgt mehr mit Fokus auf die Wechselwirkungen zwischen Spiritualität und Gesundheit.

#### ■ ■ Definition A

Autor ist Arndt Büssing, Arzt und Forschungsprofessor am Zentrum für Integrative Medizin der Universität Witten/Herdecke, Komponist und Texter Neuer Geistlicher Lieder sowie Zen-Lehrer. Büssing definiert Spiritualität aufgrund seiner jahrelangen Forschungen vor allem bei chronisch kranken Menschen in Deutschland (Büssing 2006; ders. et al. 2005, 2006, 2007) wie folgt:

» Mit dem Begriff Spiritualität wird eine nach Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung bezeichnet, bei der sich der/die Suchende ihres »göttlichen« Ursprungs bewusst ist (wobei sowohl ein transzendentes als auch ein immanentes göttliches Sein gemeint sein kann, z. B. Gott, Allah, JHW, Tao, Brahman, Prajna, All-Eines u. a.) und eine Verbundenheit mit anderen, mit der Natur, mit dem Göttlichen usw. spürt. Aus diesem Bewusstsein heraus bemüht er/sie sich um die konkrete Verwirklichung der Lehren, Erfahrungen oder Einsichten, was unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensführung und die ethischen Bezüge hat (Büssing 2008, S. 36, bearbeitet nach Büssing/Ostermann 2004). «

#### ■ ■ Definition B

Autor ist der Verfasser des vorliegenden Artikels, Indologe, Religions- und Gesundheitswissenschaftler (spez. Förderung der psychischen und spirituellen Gesundheit), hauptberuflich Senior Manager bei Gesundheitsförderung Schweiz in Bern; Schüler einer mystischen Yoga-Tradition (Kabir, Guru Nanak). Er hat unter Einbezug deutsch- und

englischsprachiger wissenschaftlicher Literatur acht Dimensionen identifiziert und in folgender Definition verdichtet:

» Spiritualität kann als positiver Grundwert, als eigene, existentielle Dimension des Menschseins definiert werden, die getragen ist von der Sehnsucht nach Lebenserfüllung und Sinnerfahrung jenseits von Leben und Tod. Sie manifestiert sich in einem individuellen dynamischen Entwicklungs- und Bewusstseinsprozess in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, in verschiedenen Lebensweisen und Lebensorientierungen und verbindet über die innere Erfahrung einer transzendenten Wirklichkeit mit Umfeld und Umwelt (Steinmann 2008, S. 64). «

#### ■ Schritt 2: Sprachliche Struktur-Analyse der ausgewählten Definitionen

Für die Gegenüberstellung und Integration ist eine getrennte Analyse der jeweiligen sprachlichen Struktur-Elemente grundlegend. Mangels besserer Alternative erfolgt die strukturelle Unterscheidung in Haupt-, Unter- sowie Unter-Unter-Dimensionen in der Regel anhand der jeweiligen syntaktischen Struktur (Ausnahmen s. u.). Eine detailliertere Strukturierung ist möglich, bringt bei den vorliegenden Definitionen jedoch keinen substantiellen Mehrwert. Beim weiteren Abgleichungsprozess ist natürlich zu berücksichtigen, dass eine Haupt-Dimension nie ohne ihre Unter-(Unter-)Dimension(en) interpretiert werden darf und umgekehrt. Zwecks Übersicht und Referenzierung werden die Haupt-Dimensionen einstellig nummeriert, die betreffenden Unter-(Unter-)Dimensionen eingerückt und zwei- bzw. dreistellig beziffert.

#### ■ ■ Definition A

Mit dem Begriff Spiritualität wird eine **suchende Lebenseinstellung** bezeichnet (1)

- nach Sinn (1.1)
- und Bedeutung (1.2)

bei der sich der/die Suchende **ihres »göttlichen« Ursprungs bewusst** ist (2)

- (wobei (...) ein (...) göttliches Sein gemeint sein kann) (2.1.)
- (sowohl ein transzendentes) (2.1.1)

- (als auch ein immanentes) (2.1.2)
- z. B. Gott, Allah, JHW (2.1.3)
- Tao, Brahman, Prajna, All-Eines u. a.) (2.1.4)

und eine **Verbundenheit** spürt (3)

- mit anderen (3.1),
- mit der Natur (3.2),
- mit dem Göttlichen (3.3) usw.

**Er/sie bemüht sich** (4)

- aus diesem Bewusstsein heraus (4.1: vgl. 2 und 3)

um die **konkrete Verwirklichung** (5)

- der Lehren (5.1),
- Erfahrungen (5.2)
- oder Einsichten (5.3),

**was unmittelbare Auswirkungen** hat (6)

- auf die Lebensführung (6.1)
- und die ethischen Bezüge (6.2).

Büssings Definition enthält insgesamt 22 Dimensionen. Dabei lassen sich formal 6 Haupt-, 12 Unter- sowie 4 Unter-Unter-Dimensionen unterscheiden. Die Unter-Dimension 4.1 setzt sich aus den zwei vorangehenden Haupt-Dimensionen 2 und 3 zusammen. Die Dimension 5 – aus syntaktischen Gründen als Unter-Dimension einzustufen – wird aus inhaltlichen Gründen als Haupt-Dimension eingestuft (Kommentar Huber: *Diese Dimension ist syntaktisch auch als Hauptdimension begründbar, »da es sich um ein Präpositionalobjekt handelt – also Fortführung des Satzes (4) auf gleicher Ebene«*).

#### ■ ■ Definition B

Spiritualität kann als **positiver Grundwert** (1),

als **eigene, existentielle Dimension des Menschseins** definiert werden (2),

- die getragen ist von der Sehnsucht nach (2.1)
  - Lebenserfüllung (2.1.1)
  - und Sinnerfahrung jenseits von Leben und Tod (2.1.2).

**Sie manifestiert sich** (3)

in einem individuellen dynamischen **Entwicklungs- und Bewusstseinsprozess** (4)

- in allen Lebensphasen (4.1)
- und Lebensbereichen (4.2),
- in verschiedenen Lebensweisen (4.3)
- und Lebensorientierungen (4.4)

und **verbindet** (5)

- über die innere Erfahrung (5.1)
  - einer transzendenten Wirklichkeit (5.1.1)
- mit Umfeld (5.2)
- und Umwelt (5.3).

In dieser verdichteten Version enthält die Definition B 16 Dimensionen: 5 Haupt-, 8 Unter- sowie 3 Unter-Unter-Dimensionen. Hier ist es die Dimension 4, welche in Abweichung von der syntaktischen Regel nicht als Unter-Dimension, sondern ebenfalls aus inhaltlichen Gründen als Haupt-Dimension eingestuft wird (siehe vorangehenden Kommentar von Huber).

#### ■ Schritt 3: Identifikation von Übereinstimmungen, Überlappungen und Abweichungen

Eine sorgfältige Analyse (Schritt 2) erleichtert die nun folgenden Kern-Schritte 3, 4 und 5, die die methodische Hauptaufgabe darstellen: Die abgleichende Gegenüberstellung und konzeptionell-sprachliche Integration der beiden Definitionen. Der dritte Schritt besteht in der Identifikation von a) übereinstimmenden, b) überlappenden, c) divergierenden bzw. sich gegenseitig ausschließenden sowie d) wechselseitig fehlenden Dimensionen und Aspekten.

a. Weitgehende **Übereinstimmungen** in unserem Fallbeispiel bestehen bezüglich:

- *Suchender Lebenseinstellung nach Sinn und Bedeutung* (A1.1/1.2 und B2.1/2.2; in der ausführlichen Definition von B wird die existentielle Sinn-Suche bzw. die Suche nach Antworten auf die letzten Fragen als eigene Haupt-Dimension herausgestellt: Steinmann 2008: 60), und

- der *Verbundenheit mit dem sozialen Umfeld und der Natur* (A3.1/3.2 und B5.2/5.3).
- b. **Überlappungen** bestehen:
- zwischen der konkreten *Verwirklichung* der Erfahrungen (A5.2) einerseits und der *Erfahrung* einer transzendenten *Wirklichkeit* (B5.1) andererseits, sowie
  - zwischen dem Bemühen des/der Suchenden um die konkrete Verwirklichung (A5), was unmittelbare Auswirkungen auf die *Lebensführung* und die *ethischen Bezüge* hat (A6.1/6.2), einerseits und der Manifestierung der spirituellen Dimension (B3) in verschiedenen *Lebensweisen* und *Lebensorientierungen* (B4.3/4.4) andererseits (vgl. bezüglich Agens den 2. Punkt unter c) unten).
  - Diese letzte Überlappung widerspiegelt sich in der prominenten und gehäuften Nennung des Wortes »Leben« als solches und in verschiedenen Wortkombinationen: In der Definition A scheint das Wort »Leben« in Wortkombination am Anfang sowie am Schluss auf (A1 und A6.1), bei B in Unter- bzw. Unter-Unter-Dimensionen insgesamt sechs Mal (B2.1 und B4).
- c. **Divergenzen:**
- Die Definition A verwendet die Begriffe »göttlich« (A2 und A2.1), »das Göttliche« (A3.3) und »Gott« (A2.1.3) relativ häufig und in allen drei Dimensionskategorien, während diese in der Definition B überhaupt nicht vorkommen.
  - Die Definition A benennt den *Menschen selber als Agens*, wobei explizit beide Geschlechter aufgeführt werden: »der/die Suchende ist sich (...) bewusst, (...) spürt Verbundenheit (...), bemüht sich (...)« (A2, A3 und A4). Demgegenüber geht die Definition B von einem *unpersönlichen Agens* aus: »Spiritualität manifestiert sich (...) und verbindet (...)« (B3 und B5).
- d. **Wechselseitig fehlende Dimensionen:**  
A-Dimensionen und Aspekte, die bei B fehlen:
- *der/die Suchende ist sich ihres »göttlichen« Ursprungs bewusst* (A2)
  - sowohl ein transzendentes als auch ein *immanentes göttliches Sein* gemeint sein kann (A2.1.2)
  - Beispiele für persönliche als auch unpersönliche Gottesvorstellungen (A2.2.1/2.2.2)
  - *Der/die Suchende spürt eine Verbundenheit mit dem Göttlichen* (A3.3)
  - *Er/sie bemüht sich (A4) um die konkrete Verwirklichung der Lehren (...) oder Einsichten* (A5.1/5.3)
  - *Unmittelbare Auswirkungen auf (...) die ethischen Bezüge* (A6.2)
- B-Dimensionen und Aspekte, die bei A fehlen:
- *Spiritualität kann als positiver Grundwert* (1),
  - *als eigene, existentielle Dimension des Menschseins definiert werden* (2).
  - *Spiritualität manifestiert sich in einem individuellen dynamischen Entwicklungs- und Bewusstseinsprozess in allen Lebensphasen und Lebensbereichen (...)* (B4.1/4.2).
- **Schritt 4: Überprüfung von Integrationsbedarf, Integrationswürdigkeit und Integrierbarkeit**
- In diesem zweiten Kern-Schritt sind die vorangehend festgestellten Übereinstimmungen, Überlappungen und Abweichungen je bezüglich Integrationsbedarf, Integrationswürdigkeit (Bedeutbarkeit) und inhaltlicher Integrierbarkeit zu überprüfen. Es ist möglichst wertneutral zu klären, ob die festgestellten Abweichungen und Divergenzen bedeutsam genug sind, um integriert zu werden, und ob sie in konzeptioneller Hinsicht überhaupt integrierbar, das heißt kompatibel sind. Besondere Beachtung ist deshalb den divergierenden und wechselseitig fehlenden Dimensionen und Aspekten zu schenken.
- a) Weitgehende inhaltliche **Übereinstimmungen** lassen auf einen starken Konsens zwischen den Definitionen schließen. In unserem Beispiel betrifft dies einerseits die Sinn-Suche, andererseits das Gefühl (A) bzw. die Erfahrung (B) der Verbundenheit mit dem sozialen Umfeld und der Natur. Wo solche Übereinstimmungen vorhanden sind, besteht grundsätzlich kein Integrationsbedarf; allenfalls sind sprachliche Präzisierungen oder Differenzierungen angezeigt.



b) Auch **Überlappungen** deuten auf mindestens teilweise übereinstimmende Dimensionen hin und vergrößern bzw. verdeutlichen den Konsens. Sie betreffen in unserem Fall die konkrete, praktische Erfahrung und Verwirklichung von Spiritualität im Lebensvollzug sowie deren Relevanz für eine ethische Lebensführung.

Die nicht überlappenden (Teil-)Dimensionen und Aspekte sind ebenso zu identifizieren und unter den wechselseitig fehlenden Dimensionen aufzuführen (d). Dort wird über ihre Integrationswürdigkeit und Integrierbarkeit zu entscheiden sein.

c) **Divergierende**, sich gegenseitig ausschließende **Dimensionen** und Aspekte sind an dieser Stelle im Bewusstsein der eingangs aufgestellten Anforderungskriterien argumentativ sorgfältig zu klären. Dies kann aufwändig sein. Zunächst ist festzustellen, ob es sich tatsächlich oder nur scheinbar um gegenseitig sich ausschließende Dimensionen handelt. Aufgrund des perspektivischen Charakters spiritueller Erfahrungen und der Wahrnehmung des Spiritualitätsgeschehens überhaupt dürfte es sich öfters um zwar unterschiedliche, auf den ersten Blick sogar widersprüchliche Aussagen handeln, die jedoch bei näherer Betrachtung komplementäre und gleichberechtigte Perspektiven darstellen! Dies scheint auch auf unser Anwendungsbeispiel in Bezug auf die Verwendung des Gottesbegriffes zuzutreffen. Bei der Definition B sind die Begriffe »göttlich«, »das Göttliche« und »Gott« zwar bewusst vermieden worden, um die anscheinend wachsende Anzahl Menschen, die sich zwar als spirituell bezeichnen, doch mit diesen und verwandten Begriffen nichts (mehr) anfangen können, nicht auszuschließen. Umgekehrt schließt jedoch eine Definition, die diese Begriffe vermeidet, all jene Menschen in vorwiegend christlichen Kulturräumen aus, für die sie aufgrund ihrer religiösen Tradition bis heute eine wichtige Brücke zwischen institutionalisierter Konfession und gelebter Religiosität und Spiritualität bilden. Die Lösung besteht deshalb nicht darin, diese konfessionsgeprägten Begriffe und Vorstellungen durch wertneutralere, weniger vorbelastete Begriffe, wie »das Absolute«, »das Universelle«, »das All-Eine«, die »Ur-Wirklichkeit« oder »wirkliche Wirklich-

keit«, »reines« oder »absolutes (Bewusst-)Sein« etc. zu ersetzen, sondern zu ergänzen. Auf diese Weise wird die Definition dem Anspruch möglichst universaler Gültigkeit gerecht(er).

Anders stellt sich die Situation bezüglich persönlich-menschlichem Agens einerseits (Definition A) und unpersönlich-spirituellen Agens (Definition B), der ursächlichen Kraft im Spiritualitätsgeschehen, andererseits dar. Die Position der Definition B gründet auf Aussagen zu spirituellen Erfahrungen, dass spirituelle Bezüge nicht willentlich herbeigeführt, sondern bloß empfangen werden bzw. »widerfahren« können (Steinmann 2008, S. 64, in Bezug auf Renz 2003). Es scheint, dass diese unterschiedlichen Perspektiven als einzige, wenn auch wichtige Divergenz als unauflösbar, das heißt als nicht integrierbar, einzuschätzen sind (Für Huber stellt sich zu diesem Absatz und in Unterstreichung ihres Kommentars in Teil 2 (Perspektivität) »die Frage, ob wir nicht zunächst präziser fassen müssten, was gemeint ist: Wenn Herr Büssing von Gott/göttlichem Ursprung spricht, assoziiere ich damit unter anderem die anthropologische Grundkonstante, nämlich die der Widerfahrnis. Bei Ihnen [Autor] ist diese Dimension der Widerfahrnis unter ‚spirituelle Bezüge‘ gefasst. In Bezug auf den letzten Schritt unter c) stellt sich mir ebenso die Frage: Wie verhalten sich die passiven und aktiven Anteile in ihrer beider Definitionen und auf welchen ‚Ebenen‘ sind sie jeweils angesiedelt«).

d) Schließlich sind die **wechselseitig fehlenden**, sich möglicherweise ergänzenden **Dimensionen** auf den Integrationsbedarf und ihre Integrationswürdigkeit zu überprüfen. Um den Definitionsprozess und vor allem den Umfang der Definition nicht unnötig aufzublähen, legt sich ein restriktiver Umgang nahe. Handelt es sich um eine notwendige, bedeutsame, sinnvolle, verständlich-präzise Ergänzung? Falls ja: Wo und wie kann sie am besten in die auszuwählende Basis-Definition integriert, das heißt möglichst kohärent mit dieser verknüpft werden? Aus praktischen Gründen wird jene Definition als Grundlage für die Integrationsarbeit bestimmt, bei welcher der geringere Integrationsbedarf besteht: in unserem Fallbeispiel bei der Definition A. Denn unsere Gegenüberstellung in Schritt 3 (d) hat ergeben, dass in dieser Definition

nur drei Dimensionen der Definition B fehlen (umgekehrt deren sechs). Dabei können deren zwei als integrationsbedürftig und integrationswürdig bezeichnet werden. Bei näherer Betrachtung kann auf die schwierige Integration der ethisch-philosophischen Dimension *Spiritualität als positiver Grundwert verzichtet werden* (Schritt 3 d, Punkt 1). Die positiven Auswirkungen eines spirituellen Bewusstseins auf die Verbundenheit mit dem Leben in allen Formen sowie auf die ethischen Bezüge sind in der Definition A implizit und explizit hinlänglich enthalten. Humanistische Werte wie Dankbarkeit und Verzeihung, Demut und Friedfertigkeit, Freiwilligen-Tätigkeit im Dienste von Gesellschaft und Umwelt etc. müssen nicht zwingend im Zusammenhang mit spiritueller Praxis stehen; unzweifelhaft aber gehören sie zu deren ethischen Effekten. Die spirituelle Praxis kann in ethischen Bezügen ihren sozialen Ausdruck finden.

#### ■ Schritt 5: Konzeptionelle und sprachliche Integration der Definitionen

Dieser dritte Kern-Schritt besteht nun in der kunstvollen Aufgabe, die integrationswürdigen und integrierbaren Dimensionen und Aspekte sowohl konzeptionell als auch sprachlich möglichst optimal in die Basis-Definition einzupassen. Dies hat unter weitmöglichster Wahrung der Wertneutralität, der inhaltlichen Bedeutung und des Kontextes zu erfolgen. Dabei sind in unserem Fallbeispiel nicht nur die in der Definition A fehlenden B-Dimensionen zu berücksichtigen, sondern ebenso die als divergent, doch inhaltlich komplementären, Perspektiven erweiternden B-Dimensionen zu berücksichtigen. Im nachfolgenden Integrationsversuch sind die neu integrierten und sprachlich angepassten Elemente *kursiv* gekennzeichnet:

Mit dem Begriff Spiritualität wird eine nach Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung bezeichnet, bei der sich der/die Suchende *seines(1)ihres* »göttlichen« Ursprungs *und Teilhabe* (2) *bewusst wird* (3) (wobei sowohl ein transzendentes als auch ein immanentes göttliches Sein gemeint sein kann, z. B. Gott, Allah, JHWH (4), Tao, Brahman, Prajna, All-Eines u. a.) und eine Verbundenheit mit anderen, mit der *belebten und unbelebten* (5) Natur,

mit dem Göttlichen, *Absoluten, reinen Sein* (6) usw. spürt. Aus diesem Bewusstsein heraus bemüht er/sie sich um die konkrete Verwirklichung der Lehren, Erfahrungen oder Einsichten, was unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensführung und die ethischen Bezüge *in allen Lebensphasen und Lebensbereichen* (7) hat. *Damit verbunden ist ein individueller Entwicklungs- und Bewusstseinsprozess, in dem der/die Suchende sich der spirituellen Dimension seines/ihrer Menschseins als universal, existentiell und sinngebend bewusst wird* (8).

#### ■ Erläuterungen zu den Ergänzungen und Modifikationen:

1. Sprachliche Korrektur bzw. Ergänzung
2. Dadurch wird der Beziehungsaspekt zwischen Mensch und Gott bzw. letzter Wirklichkeit integriert. Damit bleibt offen, ob das Wesen des Menschen selber göttlicher Natur ist.
3. Das gesamte Leben ist ein Prozess. Alles ist im Fluss. Auch Lebenseinstellungen verändern sich.
4. Sprachliche Korrektur: JHWH statt JHW (*Anmerkung Huber*).
5. Damit wird auch die Tierwelt explizit mit eingeschlossen.
6. Ergänzung im Anschluss bzw. in Konsequenz zur Diskussion und Schlussfolgerung im methodischen Schritt 4c).
7. Die Präzisierung begründet sich dadurch, dass eine spirituelle Lebensführung, spirituelle Erfahrungen, Bezüge, Einsichten etc. nicht auf eine bestimmte Lebensphase oder Lebensbereich beschränkt sind.
8. Mit diesem Satz werden der fehlende Prozesscharakter eines »spirituellen Lebens« sowie die grundlegende spirituelle Dimension menschlicher Existenz – neben der physischen, psychischen und sozialen – ergänzt. Der Schlusssatz schließt den Bogen zum Definitions-Beginn: Spiritualität beginnt mit der Sinn-Suche und findet ihre Erfüllung in der Sinn-Findung bzw. Sinn-Gebung. Diese beiden letzten Begriffe widerspiegeln die einzige unaufgelöste (unauflösbare?) Divergenz zwischen den beiden Definitionen, das heißt zwischen persönlich-

menschlichem und unpersönlich-spirituellern Agens (s. Methodenschritt 4c).

#### ■ **Schritt 6: Qualitätssicherung: Evaluation, Validierung und Weiterentwicklung**

Dieser abschließende Schritt dient der Qualitätssicherung und besteht aus vier Teil-Aufgaben: der Selbst- und Fremd-Evaluation, der Validierung sowie der systematischen Weiterentwicklung. Im Rahmen dieses Beitrags kann nur eine Selbst- und Fremdevaluation geleistet werden (► Abschn. 5.4).

Die Validierung der Resultate sowie die Weiterentwicklung sollten von einer hierfür zuständigen interdisziplinären Arbeitsgruppe im Rahmen eines systematisch zu planenden Gesamt-Definitionsprozesses erfolgen (► Abschn. 5.5).

## 5.4 Evaluation

### ■ **Selbst-Evaluation des Autors**

Zu Beginn hatte ich bloß vage Ideen. Das konkrete methodische Vorgehen hat sich erst während der Anwendung Schritt für Schritt ergeben – wie von Antonio Machado eingangs beschrieben:

»Wanderer, es gibt keinen Weg; man findet den Weg, indem man ihn geht.«

Eine ähnliche Methodik, die in diesem oder einem anderen thematischen Zusammenhang bereits angewandt worden wäre, war mir nicht bekannt (Niko Kohls erinnert der vorgestellte Ansatz an die (Sprach-)Logik des Wiener Kreises). Der Weg hat sich beim Gehen viel komplexer und aufwändiger herausgestellt als in meiner ursprünglichen Vorstellung. Eine Zeitlang war ich mir nicht sicher, ob er überhaupt gangbar ist und zu einem Resultat führen würde.

Vorteile der Methodik erkenne ich in der offenkritischen, gegenseitig sich befruchtenden, neue Sichtweisen eröffnenden Gegenüberstellung und Integration von Definitionen und ihren Dimensionen. Besonders herausfordernd waren die Herausarbeitung von Übereinstimmungen und Überlappungen, dem Konsensbereich, ebenso wie

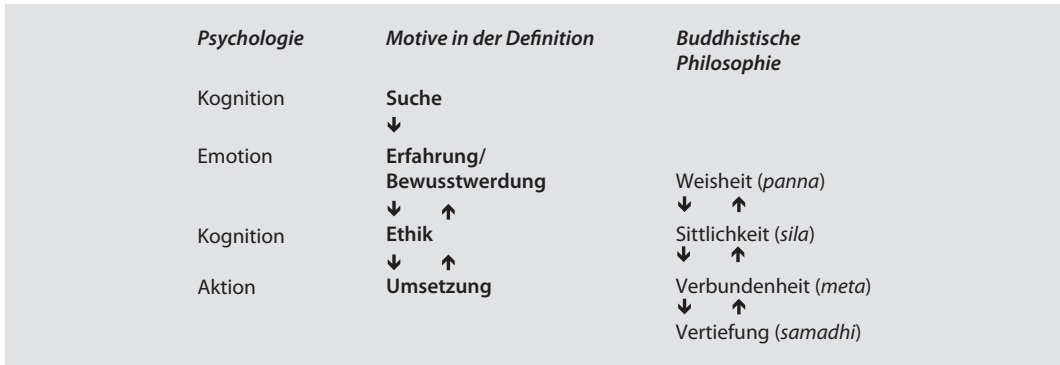
die Feststellung von Abweichungen. Als eine besondere Herausforderung erlebte ich die Diskussion von tatsächlich widersprüchlichen, inkompatiblen oder nur scheinbar, durch die unterschiedlichen Perspektiven begründeten Dimensionen. Als eigentlichen Höhepunkt empfand ich die unterschiedlichen Rückmeldungen der sich beteiligten KollegInnen sowie die Herausforderung, diese möglichst authentisch und ohne Korrektur oder Kommentierung des eigenen Textes zu integrieren.

Rückblickend erscheint mir die Methodik möglicherweise als zu analytisch-formal. Die rigorose Systematik mag zugleich ihre Stärke als auch Schwäche sein. Damit erfüllt sie zwar wissenschaftliche Ansprüche, ist aber zu starr, um den Graubereich mit den feinen Zwischentönen zu erfassen. Das Resultat, die erweiterte Definition Büssings, mag inhaltlich als inkonsistent oder inkohärent, als »Patchwork«, kritisiert werden. Büssing selber deutet im Vorspann zu seiner Definition auf die Schwächen, aber auch Stärken eines solchen Vorgehens hin:

»Es ist selbstverständlich, dass jeder Versuch, eine möglichst offene Begriffsbestimmung vorzunehmen, zu einem ‚synkretistischen Konglomerat‘ führen muss, das spezifische weltanschauliche Besonderheiten nicht adäquat berücksichtigen kann (Büssing 2008, S. 36).«

Der Frage, *warum* in der einen oder anderen Definition eine bestimmte Dimension so und nicht anders dargestellt wird oder *warum* eine bestimmte Dimension fehlt, wurde nicht nachgegangen. Diese und ähnliche Fragen hätten eine aufwändige Aufarbeitung der Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Definition und Auseinandersetzung mit dem kulturell-spirituell-beruflichen Bildungs- und Erfahrungshintergrund der Autoren erfordert. Auch die Anforderung eines möglichst *partizipativen* Definitionsprozesses konnte aus zeitlichen Gründen nur teilweise erfüllt werden (s. u.).

Zu beurteilen, ob das Resultat des Fallbeispiels nützlich ist und ob das methodische Experiment zur Nachahmung bzw. Weiterentwicklung taugt, ist Aufgabe der Fremdevaluation. Sicher ist der eingeschlagene Weg nicht der einzig mögliche und sollte mit anderen Ansätzen kombiniert werden (z. B.



■ Abb. 5.1 Entwicklungs- und Bewusstseinsprozesse

Bucher 2007; Kohls u. Walach 2006; Ruschmann u. Ruschmann im vorliegenden Band). Meine Selbstevaluation abschließend, kann nicht genug betont werden, dass jede empirische Definition des Spiritualitätsbegriffs ein approximatives, theoretisches Konstrukt bleibt, das anhand von Begriffen aus dem rationalen Raum transrationale Erfahrungen zu erfassen versucht. Im besten Fall wird dadurch der Schatten, welchen das Licht wirft, aber nicht dieses selber erfasst. Damit verbleiben wir im (realistischen) Rahmen des ersten der drei definierten Bereiche der TASK-»Mission«: der theoretischen Auseinandersetzung ([www.grp.hwz.uni-muenchen.de/task/](http://www.grp.hwz.uni-muenchen.de/task/)).

■ **Fremdevaluation**

Der Verfasser der Definition A, die sechs Mitglieder der Arbeitsgruppe Begriffe/Definitionen sowie zwei weitere Mitglieder der TASK wurden per E-Mail eingeladen, den in fortgeschrittener Entwurfsform befindlichen Beitrag generell und bezüglich konkreter Fragestellungen zu evaluieren. Die knapp bemessene, zweieinhalb Wochen umfassende Rückmeldezeit wurde von zwei Kolleginnen und drei Kollegen genutzt. Die Rückmeldungen waren von sehr unterschiedlicher Länge und Detaillierungsgrad. Nur Büssing war eine detaillierte Stellungnahme möglich. Alle Rückmeldungen wurden im Rahmen der Schlussredaktion berücksichtigt. Kommentare, die sich auf spezifische Textstellen beziehen, wurden in Klammern in Kursivschrift aufgenommen. Allgemeine Kommentare werden nachfolgend wiedergegeben. Um den Bezug der Rückmeldungen zur kommentierten Entwurfs-

form zu erhalten, wurde mit wenigen Ausnahmen auf eine Überarbeitung der betroffenen Textstellen verzichtet. Idealerweise sollten die Ergebnisse der Selbst- und Fremdevaluation in persönlicher Begegnung ausgetauscht werden können und in eine allfällige Überarbeitung des Resultates vor dessen Drucklegung einfließen. Im vorliegenden Fall mussten wir uns auf einen elektronischen Austausch beschränken.

■ ■ **Fremdevaluation durch Arndt Büssing, Verfasser der Definition A:**

»Für die von mir gewählte primäre Definition lassen sich 4 Haupt-Motive herausarbeiten, die nicht unidirektional zu verstehen sind, da Bewusstwerdungs- oder Erkenntnisprozesse immer Auswirkungen auf das Verhalten haben und die ‚Weisheitsentwicklung‘ verstärken (‚Weisheit, Einsicht und Praxis gehen Hand in Hand‘). Dies wird durch die Integration des Motivs eines ‚individuellen Entwicklungs- und Bewusstseinsprozesses‘ ■ Abb. 5.1 deutlicher betont.

Es ist meines Erachtens jedoch kein Widerspruch, dass auf der einen Seite spirituelle Erfahrungen gesucht (und evtl. auch gemacht) werden können, dass auf der anderen Seite aber auch spirituelle ‚Einbrüche‘ beschrieben werden, die nicht willentlich herbeigeführt, sondern ‚widerfahren‘ sind, wie es Steinmann (2008, S. 64, in Bezug auf Renz 2003) beschreibt. Beide Perspektiven sind somit zwar konträr, weisen aber darauf hin, dass ein ‚äußeres Wirken‘ das ‚Innere‘ des Suchenden berühren kann, ohne dass es aber einforderbar wäre. Ob dies ein ‚reales Eingreifen‘ im Sinne einer Intervention ist und/oder ein psychologisches ‚Resonanzphänomen‘, muss nicht

geklärt werden. Betont wird dies ebenfalls durch die Einführung des spezifizierenden Begriffes der ‚Teilhabee‘, die gemäß den Erläuterungen Steinmanns offen lässt, ‚ob das Wesen des Menschen selber göttlicher Natur ist‘. Die angesprochene Divergenz zwischen persönlichem, menschlichem und unpersönlichem, spirituellem Agens kann nicht per Definition aufgelöst werden, da sie sich aus guten Gründen einer Verifizierung oder Falsifizierung entzieht.

Das Resultat insgesamt ist für mich nachvollziehbar und nützlich. Gerade aufgrund der Unterschiedlichkeit der Blickwinkel erscheint mir der gelungene Kondensierungsprozess um so wertvoller zu sein und ermutigt zur Nachahmung und Weiterentwicklung.«

■ ■ **Fremdevaluation durch die Arbeitsgruppe Begriffe/Definitionen und weitere Mitglieder der TASK – Zusammenfassung der eingegangenen Rückmeldungen:**

Generell wird der Beitrag und der darin vorgestellte Ansatz als interessant und lohnenswert bewertet, indem er zu einer besseren definitorischen Klarheit führen könne.

Renate Ruhland hinterfragt jedoch das Verhältnis zwischen Zeitaufwand der gewählten Methodik und dem erzielten Erkenntnisgewinn. Außerdem stellt sich Ruhland die Frage, ob diese semantische Vorgehensweise, die einen nicht unerheblichen subjektiven Interpretationsspielraum zulasse, nicht ergänzt werden müsste um faktorenanalytische Methoden. Unter Verweis auf Bucher (2007) ermögliche dieses Vorgehen, eine Vielzahl von relevanten Spiritualitätsdefinitionen im Hinblick auf ihre Grunddimensionen eingehend zu untersuchen und auf objektiver Basis eine umfassende integrative Definition von Spiritualität zu entwickeln. Auch meta-analytische Studien zu den Effekten spiritueller Praktiken böten die Möglichkeit, relevante Spiritualitätsdimensionen zu identifizieren.

Für Niko Kohls ist die explizite Aufführung von üblicherweise nur implizit vorhandenen Kriterien fruchtbar.

Meike Huber findet es wichtig, einerseits noch einmal differenziert zu schauen, wo die Konvergenzen und Divergenzen zwischen den beiden Definitionen liegen, und andererseits die Frage nach dem zugrunde liegenden Menschen- und Transzendenzverständnis zu stellen.

Dieser letzte Aspekt wird auch von Florian Jeserich unter Verweis auf einen im Entstehen begriffenen Artikel betont, in dem die Definition B kritisch hinterfragt wird. In Bezug auf die vom Autor postulierte spirituelle Dimension des Menschseins (unabhängig der körperlichen, sozialen und psychischen Dimension) und den spirituellen Wesenskern des Menschen stellt Jeserich die zentrale Frage nach der anthropologischen Verortung und dem zugrunde liegenden Menschen- und Weltbild.

Als möglichen Weg für die Arbeitsgruppe sieht Huber die Erhebung und Diskussion unterschiedlicher Konzepte bzw. Definitionen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen mit dem Ziel, eine »Synopse« zu erstellen, die die Konvergenzen wie auch Divergenzen sichtbar macht. Offen bleibe dabei die Frage, ob sich für den deutschsprachigen Kontext eine begrenzte Anzahl von Konzepten ausmachen lasse, oder ob diese unüberschaubar ist. Zu diesem Zweck wäre für Ruhland wichtig, einen detaillierten Kriterienkatalog für die Auswahl wesentlicher – auch divergierender – Spiritualitätsdefinitionen in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zu erstellen und diese in eine vergleichende Untersuchung einzubeziehen.

## 5.5 Zusammenfassung und Ausblick

■ **Zusammenfassung**

Wie eingangs festgehalten, ist eine Begriffsbestimmung von Spiritualität gleichzeitig notwendig und schwierig. Eine wissenschaftlich anschluss- und kommunikationsfähige Definition ist nicht nur für die Spiritualitätsforschung und die TASK als Legitimation und Grundlage unerlässlich, sondern auch für die Orientierung und Spiritualitätsbildung der breiten Öffentlichkeit dringend nötig. Umgekehrt wird eine Definition durch die unerschöpfliche Erscheinungsvielfalt von Spiritualität und des Spiritualitätsgeschehens, das heißt von spiritueller Praxis gesunder Menschen und von spirituellen Interventionen bei Kranken sowie in unterschiedlichen Kultur- und Zeiträumen, erschwert. Selbst innerhalb ein- und derselben Kultur- und Zeitepoche zeigt sich eine nicht überschaubare Vielfalt von spirituellen Erscheinungsformen. Und in letzter

Konsequenz entzieht sich Spiritualität als Erfahrung sprachlicher Erfassung und Vermittlung und ist nicht – oder wenn überhaupt, nur negativ – definierbar.

Zwecks Berücksichtigung und Integration der wichtigsten unterschiedlichen Perspektiven, Wertesysteme, Bildungs- und Erfahrungshintergründe wird eine neue, semantische Methodik eingeführt. Sie besteht in der aufeinanderfolgenden systematischen Auswahl, Analyse, Gegenüberstellung und schließlich Integration von mehreren zentralen Definitionen in einer einzigen Begriffsbestimmung. Der sechsstufige Prozess der integrativ-abgleichenden Gegenüberstellung von jeweils zwei Definitionen wird solange wiederholt, bis das Ergebnis der Zielsetzung entspricht. Entscheidend für die Qualität von Einzel- und Gesamt-Definitionsprozessen sind bestimmte allgemeine, persönliche und prozessspezifische Anforderungen. Dazu gehören der gleichwertige und gleichgewichtige Umgang mit und die angemessene Berücksichtigung aller relevanten Wissenschaften, bedeutenden Kulturräume und institutionalisierten und nicht institutionalisierten Religionen. Zu den persönlichen Voraussetzungen gehören eine interdisziplinäre, weltoffene Ausrichtung, die Förderung von Partizipation durch andere Wissenschaftler/-innen sowie die Bereitschaft, sich mit anderen, neuen Perspektiven auseinanderzusetzen.

Die Methodik wird am Beispiel eines horizontal-vertikalen Gesamt-Prozesses illustriert. Dafür sind zwei Definitionen von Spiritualität ausgewählt worden, die zwar demselben Sprach- und Kulturraum entstammen, doch darauf abzielen, das Spiritualitätsverständnis möglichst aller wichtigen Kulturräume und Kulturepochen zu integrieren. Die beiden Begriffsbestimmungen entstammen der Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Spiritualität und Krankheit einerseits (Definition A: Arndt Büssing, Mediziner) und Gesundheit andererseits (Definition B: Autor, Gesundheitswissenschaftler). Anhand einer sprachlichen Struktur-Analyse werden zunächst die Haupt- sowie (Unter-)Unter-Dimensionen der beiden Definitionen erfasst. Darauf aufbauend werden in der methodischen Hauptaufgabe inhaltliche Übereinstimmungen und Überlappungen sowie Divergenzen und wechselseitig fehlende Dimensionen iden-

tifiziert. Erstere lassen auf einen mehr oder weniger starken Konsens schließen und betreffen die Sinn-Suche und das Gefühl bzw. die Erfahrung der Verbundenheit mit sozialem Umfeld und Natur sowie die spirituelle Erfahrung und Verwirklichung im praktischen Lebensvollzug. Demgegenüber sind divergierende Aspekte zunächst dahingehend zu überprüfen, ob es sich aufgrund des perspektivischen Charakters des Spiritualitätsgeschehens tatsächlich oder – wie im Fallbeispiel anhand des Gottesbegriffes gezeigt werden kann – nur scheinbar um gegenseitig sich ausschließende, tatsächlich ergänzende Dimensionen handelt. Als einzige, nicht auflösbare Divergenz stellte sich im Fallbeispiel die Auffassung eines persönlich-menschlichen versus eines unpersönlich-spirituellen Agens heraus. Von den wechselseitig fehlenden Dimensionen werden jene identifiziert, die eine notwendige, bedeutsame, sinnvolle Ergänzung sind, um Definitionsprozess und Definition nicht unnötig aufzublähen. Für die abschließende konzeptionelle und sprachliche Integrationsarbeit wird auf jener Definition aufgebaut, bei welcher der geringere Integrationsbedarf besteht. Im Fallbeispiel werden in der Definition A acht Ergänzungen mehrheitlich inhaltlicher Art vorgenommen und erläutert.

Zwecks Qualitätssicherung empfiehlt sich neben der noch ausstehenden Validierung und Weiterentwicklung eine Selbst- und Fremdevaluation. Letztere bestand im Fallbeispiel einerseits in kritischen Rückmeldungen des Verfassers der Definition A, andererseits in solchen der Arbeitsgruppe Begriffe/Definitionen und weiterer Mitglieder der TASK. In der Fremdevaluation wurde der vorgestellte Ansatz insgesamt als interessant, fruchtbar und zum Teil als nachahmenswert und weiterentwicklungswürdig bewertet. Kritisch hinterfragt wurden u. a. das Verhältnis von Aufwand und Ertrag, der Ergänzungsbedarf durch faktoranalytische Methoden sowie das zugrunde liegende Menschen- und Weltbild.

Zum weiteren Vorgehen besteht der Konsens, dass aufgrund festzulegender Kriterien wesentliche, auch entgegengesetzte Spiritualitätsdefinitionen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen zu identifizieren und einander gegenüberzustellen sind.

## ■ Ausblick

Vorausgesetzt, dass auf der eingeführten Methodik und dem Fallbeispiel aufgebaut werden kann, eröffnen sich für das weitere Vorgehen verschiedene Optionen:

- In einem weiteren Schritt könnten je möglichst repräsentative, »ausgereifte« Definitionen aus der Perspektive anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie Psychologie, Theologie und Philosophie, aber auch Naturwissenschaften (z. B. Physik und Neurowissenschaften) ausgewählt und nach derselben Methodik aufeinander folgend gegeneinander abgeglichen und integriert werden. Angesichts der Anzahl relevanter Disziplinen bzw. Definitionen sowie zwecks zeitlicher Straffung des Definitionsprozesses wären auch mehrere parallel laufende »thematische« Einzel-Definitionsprozesse mit eigener Prozessorganisation denkbar, die sich periodisch austauschen.
- Zu diesem Zweck wäre die hier experimentell eingeführte Methodik einschließlich Anforderungskatalog (► Abschn. 5.2) anhand weiterer Fallbeispiele zu validieren, zu präzisieren und weiterzuentwickeln.
- Zwecks arbeitsteiliger Effizienz und optimaler Zielorientierung wäre ein koordinierter, systematischer, partizipativer Definitionsprozess mit schlanker Prozessorganisation und -Führerschaft erstrebenswert. Die Führung und Koordination des Gesamt- und/oder eines Einzel-Definitionsprozesses könnte eine Aufgabe der Arbeitsgruppe Begriffe/Definitionen der TASK sein.
- Weitere Aufgaben sind die Erstellung einer Liste von Begriffen, die für die Zwecke der TASK den größten Definitionsbedarf aufweisen, sowie deren Definition in Abstimmung auf die Definition des Grundbegriffs Spiritualität.

Fernziel könnte ein publikationsfähiges TASK-Factsheet »Begriffe/Definitionen« sein, das die Definitionen der wichtigsten Arbeitsbegriffe der TASK enthält. Da am Begriff Spiritualität kein Weg vorbeiführt, wurde hier mit diesem lediglich ein Anfang gemacht ...

## Literatur

- Bucher A (2007) Psychologie der Spiritualität: Handbuch. Weinheim
- Büssing A (2006) »Spiritualität« – Worüber reden wir? In: Büssing A, Ostermann T, Glöckler M, Matthiessen PF (Hrsg) Spiritualität, Krankheit und Heilung – Bedeutung und Ausdrucksformen der Spiritualität in der Medizin. VAS Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt, S 11–24
- Büssing A (2006) Befragungsergebnisse zu spirituellen/religiösen Einstellungen, Bedürfnissen und Ausübungsformen von Patienten In: Büssing A, Ostermann T, Glöckler M, Matthiessen PF (Hrsg) Spiritualität, Krankheit und Heilung – Bedeutung und Ausdrucksformen der Spiritualität in der Medizin. VAS Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt, S 69–84
- Büssing A (2008) Spiritualität – inhaltliche Bestimmung und Messbarkeit. Prävention, 31 (2) : 35–37
- Büssing A, Ostermann T (2004) Caritas und ihre neuen Dimensionen: Spiritualität und Krankheit. In: Caritas plus. Qualität hat einen Namen. Hrsg. von Patzek M. Kevelaer: Butzon & Bercker Kevelaer, S 110–133
- Büssing A, Ostermann T, Matthiessen PF (2005) The Role of Religion and Spirituality in Medical Patients in Germany. Journal of Religion and Health 44 : 321–340
- Büssing A, Ostermann T, Matthiessen PF (2007) Distinct expressions of vital spirituality. The ASP questionnaire as an explorative research tool. Journal of Religion and Health 46 : 267–286
- Jeserich F (in Bearbeitung) Antonovskys Salutogenesemodell im Kontext der religion-health-connection-Forschung
- Kohls N, Walach H (2006) Exceptional experiences and spiritual practice: a new measurement approach. Spirituality and Health International 7 : 125–150
- Prothero SR (2007) Religious Literacy: What Every American Needs to Know – and Doesn't. San Francisco
- Reiter A, Bucher A (Hg.) (2008) Psychologie – Spiritualität – interdisziplinär. Dietmar Klotz Verlag, Eschborn
- Renz M (2003) Grenzerfahrung Gott. Spirituelle Erfahrungen in Leid und Krankheit. Kreuz Verlag, Freiburg
- Ruhland R (2011 bzw. im vorliegenden Band) Spirituelle Bildungsarbeit – Reflexionen zur Lehr- und Lernbarkeit von Spiritualität
- Ruschmann E, Ruschmann E (2011 bzw. im vorliegenden Band) Spirituelle Erfahrungen und Konzepte
- Steinmann RM (1981) The Nature of mauna and Language in Ramana Mahrshi. The Mountain Path 18 (4) : 199–206
- Steinmann RM (2008) Spiritualität – die vierte Dimension der Gesundheit. Eine Einführung aus der Sicht von Gesundheitsförderung und Prävention. Lit Verlag, Wien und Berlin
- [www.grp.hwz.uni-muenchen.de/task/](http://www.grp.hwz.uni-muenchen.de/task/) (Zugriff 26.9.2010)